

versucht die 12 Kapitel des Predigers unter dem Thema des Glücksuchens zu erschließen (30). Koh 3, 11 enthält nach ihm den Schlüssel zum Verständnis: Gott hat dem Menschen „olam“, den „Ewigkeitssinn“ (55) ins Herz gegeben, der als Sehnen nach einem unvergänglichen Glück interpretiert wird (30, 57, 168). Die Bilanz Kohelets über sein Mühen als Glückssucher ist gänzlich negativ (vgl. 1, 1; 12, 8). Dem Menschen bleibt nur, den ihm zugänglichen Anteil und die zugemessene Zeit zu nützen und das darin begriffene bescheidene Glück zu genießen.

A. Strobel hat dem Leser auf kleinem Raum eine überraschende Fülle von Ergebnissen der Koheletforschung zugänglich gemacht, angefangen von der sehr sorgfältigen, oft ausgezeichneten Übersetzung, die vor allem den Ergebnissen der Ugaritforschungen M. Dahood's ein besonderes Augenmerk widmet. In der Frage nach der Herkunft der Gedankenwelt Kohelets lässt der Verf. die Möglichkeit verschiedener (ägyptischer, babylonischer und phönizischer) Einflüsse offen. — Neben dem fortlaufenden Kommentar erläutern noch 12 Exkurse Themenkreise Kohelets.

Die Erklärung Kohelets vom Ansatz der Suche nach dem dauernden Glück trifft zweifellos ein zentrales Anliegen des Weisen, sollte aber meines Erachtens noch ergänzt werden durch die Erklärung des Buches aus seiner Auseinandersetzung mit einer vielfach erstarnten und „dogmatisierten“ Weisheitslehre, für die Welt und Leben völlig berechenbar geworden waren. Kohelet will nicht zu den theologischen Traditionen Israels (35) Stellung nehmen, sondern steht bewußt außerhalb. Er ist auf der Suche nach dem „Ort“ und der Aufgabe des Menschen in der Welt und damit auf der Suche nach dem Sinn des Lebens überhaupt. Diesbezüglich wäre in der sehr dankenswerten Bibliographie (185 bis 191) am Ende des Bändchens unter den Abhandlungen zur Koheletforschung noch hinzuweisen auf A. Lauha, Die Krise des religiösen Glaubens bei Kohelet (VTS II, 1960, 183–191), H. Gese, Die Krisis der Weisheit bei Kohelet (SPOA, 1963, 139–151) und H. Schmid, Wesen und Geschichte der Weisheit (BZAW, 1966, 186–196). Bei zwei Namen haben sich Druckfehler eingeschlichen: es muß richtig heißen Kautzsch (8) und Knudtzen (9).

Alles in allem: der Bibliker wird diesen Kleinkommentar mit Interesse lesen, vor allem aber werden weite Kreise darin eine reichhaltige und gediegene Erklärung der eigenwilligen Meditationen dieses alttestamentlichen Weisen finden, der, gerade weil er mehr Fragen als Antworten auf den Lippen hatte, dem Menschen von heute sehr nahe steht.

Graz

Johann Marböck

KIRCHENGESCHICHTE

CAMELOT PIERRE-THOMAS, *Ephesus und Chalcedon*. (Geschichte der Ökumenischen Konzilien, hg. von G. Dumeige u. H. Bacht, Bd. II) (292 S., 4 Bildtafeln.) Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1964. Leinen DM 19.80.

Der Autor versteht es, nicht nur die Geschehnisse und den dogmatischen Ertrag der Kirchensammlungen von Ephesus (431) und Chalcedon (451), sondern auch die politischen und menschlichen Hintergründe, also die außertheologischen Faktoren, lebendig werden zu lassen. Das Streben nach Objektivität ist auf jeder Seite seiner lesbaren Darstellung spürbar. Die Bedeutung der zwei Konzilien für die Entwicklung des päpstlichen Primates und für die Beziehungen zwischen Orientalen und Lateinern ist gut herausgearbeitet. Was die Wertung des Nestorius betrifft, ist Camelot vielleicht etwas zu stark unter dem Eindruck der zu Ephesus erfolgten Verurteilung gestanden. Das Wesen des Monophysitismus hätte man wohl noch etwas schärfer kennzeichnen können. Dankbar sei vermerkt, daß die wichtigsten Konzilsakten (45 Seiten im Kleindruck) in Übersetzung beigefügt wurden, was dem Leser eine unmittelbare Begegnung mit den christologischen Auseinandersetzungen des 5. Jahrhunderts ermöglicht.

DVORNIK FRANZ, *Byzanz und der römische Primat*. (208.) Schwabenverlag, Stuttgart 1966. Leinen DM 16.80.

Die Erkenntnis, daß man Theologie nicht losgelöst von den geschichtlichen Ereignissen betreiben kann, gewinnt zusehends an Boden. Auch der Jurisdiktionsprimat darf nicht als statische Größe verstanden werden. Das vorliegende Werk, das den Weg zum großen Schisma schildert und gleichzeitig eine Geschichte des Jurisdiktionsprimates darstellt, ist somit auch eine wichtige Grundlage für die dogmatische Behandlung des Fragenkreises um den römischen Primat. Dvornik hat sich als Professor für byzantinische Geschichte an der Harvard-Universität und als Verfasser des bisher wichtigsten Werkes über das Schisma des Photius (Paris 1950) bestens qualifiziert, zum Thema Rom-Byzanz Stellung zu nehmen. Vielleicht sieht der Autor den ganzen Fragenkomplex zu sehr „mit östlichen Augen“; aber gerade dadurch wird das Buch zu einem notwendigen Korrektiv für unsere allzu „westliche Einstellung“. Nach dem Gesagten ist es nicht verwunderlich, daß Dvornik den Bund Roms mit Pippin (754) und die Kaiserkrönung Karls des Großen, die nach unserer Auffassung nicht unwesentlich zur Spaltung zwischen Ost und West beigetragen haben, praktisch übergeht.

Alles in allem halten wir das Buch für einen wertvollen ökumenischen Beitrag, wobei die